

## Herzhorn, Swerdlowsk

### Vom Leben in der Heimat und in der Fremde

#### Von Rahel von Wroblewsky

Heute waren wir bei Alinas Kindergeburtstag in Herzhorn. Alina haben wir vor drei Jahren kennengelernt, als wir von Berlin hierher gezogen sind und mein ältester Sohn geboren wurde, und seitdem treffen wir uns manchmal, Alina, Tjark, Line, mein Sohn Jon und wir, die entsprechenden Eltern dazu, und während die Kinder krabbelten und Bausteine besabberten, tranken wir Eltern Kaffee, aßen Kuchen und unterhielten uns nebenbei. Krabbelgruppe haben wir diese wöchentliche Veranstaltung genannt, bei der sich die Krabbelgruppenmütter mit Kuchenrezepten übertrumpften, aber inzwischen können unsere Kinder laufen und krabbeln nicht mehr, sondern spielen oben im Kinderzimmer und machen Krach. Herzhorn liegt in Norddeutschland, mitten auf dem Land. Ringsherum gibt es nichts als Wiesen, Wassergräben, Kühe und Nacht, und während sich die anderen Eltern neben mir über den Regen der letzten Tage unterhalten, sehe ich verstohlen aus dem Fenster in die Dunkelheit. Ich habe noch immer Sehnsucht nach Berlin. Nachts träume ich von der Stadt, von Straßen und Menschen und davon, wie ich eines Tages zurückkehre dorthin. Heute habe ich in der Zeitung von einer Frau gelesen, die nach Berlin zurückgekehrt ist. Sie ist in den zwanziger Jahren in Berlin auf die Welt gekommen und in den Dreißigern mit ihrer Familie in die Sowjetunion emigriert, in die Sowjetunion deshalb, weil ihr Vater Jude und Kommunist gewesen ist und der Meinung war, dass die Sowjetunion der richtige Ort für sie sei. Während der stalinistischen Säuberungen wurden ihre Eltern als Spione festgenommen und blieben bis 1956 in Haft. Die Frau musste sich allein durchschlagen und floh nach dem Einmarsch der Deutschen nach Swerdlowsk. Die Flucht ist ihr geglückt, aber ihre Tochter, die damals anderthalb Jahre war, hat die Strapazen nicht überlebt. Sie will nicht darüber sprechen. Sie nennt den Namen ihrer Tochter nicht. Neben mir reden sie jetzt über Festtagsmenüs. Es ist eine Woche vor Pfingsten, und alle haben Stress, weil noch so viel zu erledigen ist, und noch dazu haben alle Geburtstag jetzt, die Schwiegermutter von Heike und die Schwägerin von Sven, und am Donnerstag, direkt vor den Feiertagen, heiratet Svens Schwester, jetzt hat sie es sich doch noch schnell überlegt. "Hätten sie sich nicht einen anderen Termin aussuchen können?!" fragt Heike und schüttelt genervt den Kopf, und Sven sagt: "Sie wollten nicht mehr so lange warten, und die nächsten Monate sind an den Wochenenden schon alle ausgebucht!" Meine Großmutter ist auch einmal nach Berlin zurückgekehrt. Auch sie war Kommunistin und Jüdin und war emigriert, nach Frankreich, wo sie sich während der Besatzungszeit versteckt gehalten hat, aber gleich nach 45 kam sie in den Osten Deutschlands zurück. Davon wissen die anderen hier nichts. Wir reden nicht über solche Sachen, wir reden über Kindererziehung und Einschlafschwierigkeiten unserer Kinder und vielleicht noch darüber, wie man ein Haus am besten finanziert, aber ich glaube auch, dass es nicht so viel zu reden gibt. Die Leute, die hier leben, sind nicht weggegangen und zurückgekommen, soweit ich weiß, es hat keinen Grund für sie gegeben, wegzugehen, die Boltens und die Peters und die Kreys, es sind Bauern- und Schifferfamilien, die hier schon seit Jahrhunderten ansässig sind, und die Kinder dieser Familien, die Krabbelgruppeneltern, die ich kenne, haben höchstens eine Lehre in Elmshorn gemacht, sind anschließend hierher zurückgekommen, haben eine Familie gegründet und ein Haus hier gebaut. Sabine, die gerade ins Zimmer zurückgekehrt ist, setzt sich zu mir und erzählt von der Stadt. Sie und Frank haben hier auch eine Weile gelebt, aber jetzt sind sie nach Kiel zurückgezogen, wo sie aufgewachsen sind, und Sabine erzählt, wie wohl sie sich jetzt fühlt. "Es gibt so viele unterschiedliche Menschen in der Stadt", sagt sie, "Menschen mit Kanten, ungewöhnliche Menschen, die man auf den Straßen sieht, sie sind nicht so glatt, so wie hier, hier lebt doch nur ein Menschenschlag!", und ich nicke etwas matt. Sven ist gerade hereingekommen, und es ist mir peinlich, unser Gespräch, denn ich muss doch hier

aushalten und überleben irgendwie, und trotz allem ist Sven ja wirklich nett. Deshalb schweige ich, bis Sven wieder draußen ist. Die Frau aus der Zeitung hat Russland verlassen, weil sie ihre Nichten und Neffen nicht mehr besuchen konnte, seit alles dort so teuer geworden ist. Sie konnte die Zugfahrt nach Nowosibirsk nicht mehr bezahlen, aber hier in Deutschland hat sie als Jüdin Anspruch auf eine Rente und Entschädigung, deshalb ist sie nach Berlin zurückgekommen, und jetzt kann sie ihre Familie sehen, wann sie will. Sie bräuchte nur die S-Bahn bis Schönefeld nehmen und dann in ein Flugzeug steigen, sagt sie, und außerdem könne sie ihre Familie sogar unterstützen mit ihrem Geld. Alina hat viele Geschenke gekriegt. Als wir uns verabschieden, erklärt Heike, dass sie ja schon versucht hätte, darauf zu achten, aber dass man es doch nicht verhindern kann, es sind so viele Geschenke, dass Alina gar nicht den Überblick behalten könne, aber sie werden die Geschenke sortieren in den nächsten Tagen. Ich merke Heike an, dass es ihr ein wenig peinlich ist. Sie zupft an Alinas Bluse herum, die sie ebenfalls zum Geburtstag bekommen hat, und mein Sohn umarmt Alina zum Schluss. Er sieht ein bisschen traurig aus. Er hätte auch gern Geschenke zu Alinas Geburtstag bekommen, aber er gibt sich damit zufrieden, dass er bis Pfingsten nur noch eine Woche warten muss. Dann kann er Maikäfer suchen, die gibt es hier noch, und vielleicht findet er sogar einen kleinen Rettungswagen, der blinken kann und ein Geräusch macht, wenn er fährt. Die Frau aus der Zeitung nennt am Ende den Namen ihrer Tochter doch. Alina hat sie geheißt. Ich habe immer gedacht, dass Alina ein norddeutscher Name ist. Als wir hierher zogen, hatten alle Kinder, von denen ich hörte, norddeutsche Namen, so viele Linas, Lines, Elinas und Alinas, dass ich schon ganz verwundert war. Aber ich habe mich wohl geirrt.